



GEOGRAFIE

Werner Bätzing**Die Alpen****Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft**

C. H. Beck, München 2003. 431 Seiten, € 34,90

Die moderne Nutzung in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft gefährdet die ökologische Stabilität und biologische Vielfalt des hochsensiblen Lebensraums Alpen. Die Rückkehr zur vorindustriellen Gesellschaft ist undenkbar. Ziel ist daher, die modernen Wirtschafts-, Lebens- und Kulturformen mit traditionellen Erfahrungen zu einem langfristig tragfähigen Gesamtkonzept zu verbinden. Mit diesem Buch leistet Werner Bätzing, Professor für Kulturgeografie an der Universität Erlangen-Nürnberg, seinen Beitrag dazu.

Der hochmittelalterliche Siedlungsausbau war von derselben Dynamik wie die industrielle Revolution

Nur zu Beginn des ersten Kapitels »Die Alpen im Agrarzeitalter« beschäftigt sich der Autor mit der physischen Geografie: Klima, Vegetation und Geologie. Danach dominieren durchwegs human- und kulturgeografische Themen, abgehandelt in strikt chronologischer Folge. Bätzing schreibt über die ersten Bauerngesellschaften, die aus dem Orient kommend um 5500 v. Chr. den Südwestrand der Alpen erreichten, die Bronzezeit mit ihrem starken Wirtschaftsaufschwung, die Eisenzeit und Einflüsse der Römer wie etwa Weinanbau und ein gut ausgebautes Straßennetz.

Mit dem Zerfall des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert entvölkerten sich die Alpen; erst um das Jahr 1000 setzte der hochmittelalterliche Siedlungsausbau ein, eine Umgestaltungsphase, die in ihrer Dynamik nur noch mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert vergleichbar ist. Voraussetzungen hierfür waren die politische Konsolidierung Europas nach den militärischen Siegen über die Ungarn und Sarazenen sowie eine signifikante Klimaerwärmung. Damals ent-

stand jene traditionelle Welt im Alpenraum, die erst im 20. Jahrhundert untergegangen ist.

Die folgenden zwei Kapitel behandeln diesen Untergang und den darauf folgenden großen Strukturwandel – der sich sehr ungleichmäßig ausprägt, da der Alpenraum in den verschiedenen Anrainerstaaen einen sehr unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und mentalen Stellenwert hat.

In föderalistischen Staaten wie der Schweiz oder Österreich haben periphere Räume in der nationalen Politik eine erhebliche Bedeutung, was sich in vergleichsweise guten Fördermaßnahmen und geringen räumlichen

Disparitäten niederschlägt. Im eigentlich zentralistischen Freistaat Bayern spielen die Alpen eine wichtige Rolle für das Selbstbild des modernen Bayern mit »Laptop und Lederhose«. So kommt es, dass die bayerischen Alpen der mit Abstand am stärksten durch flächenhafte Übernutzung geprägte Teilraum sind: Sein Bevölkerungswachstum wird lediglich von den Zwergstaaten Monaco und Liechtenstein übertroffen.

Zentralistische Staaten wie Italien und Frankreich dagegen tendieren dazu, die

Alpen als monofunktionalen »Ergänzungsraum« zu sehen, vor 1945 zur militärischen Grenzsicherung, danach für Freizeit und Erholung. In Italien haben sich traditionelle Strukturen noch am stärksten erhalten, wenn auch in überalterten und erstarrten Formen. Nicht zufällig findet hier zurzeit die größte Entsedlung statt. Frankreich dagegen hat seit der Verabschiedung des Berggebietsgesetzes 1985 die Trendumkehr geschafft: Seit gut 20 Jahren wächst in seinen Alpenregionen die Bevölkerung wieder erheblich an.

Im abschließenden Abschnitt entwickelt der Autor seine Leitidee der »ausgewogenen Doppelnutzung«: Eine nachhaltige Zukunft ist nur realisierbar, wenn die Alpen sich weder von Europa abschotten noch in die Einzugsbereiche der einzelnen Großstädte zerfallen, sondern ein eigenständiger und multifunktionaler Lebens- und Wirtschaftsraum bleiben oder wieder werden. Hilfreich bei der Umsetzung dieser Idee wäre die Alpenkonvention oder die EU-Gemeinschaftsinitiative Interreg III, die der Förderung der großräumigen transnationalen Zusammenarbeit dient. Die Fortsetzung der gegenwärtigen Wirtschaftsweise würde die ökologischen und kulturellen Grundlagen des Alpenraums zerstören.

Es bleibt zu hoffen, dass möglichst viele aktuelle und zukünftige Entscheidungsträger dieses äußerst empfehlenswerte Buch lesen und sich zu Herzen nehmen.

Gunther Jauk

Der Rezensent ist Diplomgeograf und Wissenschaftsjournalist in Graz.



► Eine unternutzte Almfläche im Gasteiner Tal in 1800 Meter Höhe: Die Zwergsträucher breiten sich wieder aus, und die Artenvielfalt geht zurück.

BILDBAND

Art Wolfe (Fotos) und Art Davidson (Essays)**Landschaften zwischen Himmel und Erde**Aus dem Amerikanischen von Eva Dempewolf.
Frederking & Thaler, München 2004. 240 Seiten, € 50,-

Lesen Sie über die Werbebepausen hinweg. In mehreren über das Buch verteilten »Essays« versucht der Publizist Art Davidson uns immer wieder von derselben Botschaft zu überzeugen: Die Natur ist grandios, vor allem die unberührte, der Mensch ist schlecht, weil er sie zerstört, aber einige wenige Berufene haben den heroischen

Kampf um ihre Erhaltung aufgenommen, insbesondere die 1970 gegründete Organisation Natural Resources Defense Council (NRDC), zu deren Werbeträger sich das Buch macht. Nichts gegen die Botschaft; es ist nur die Wiederholung, die stört.

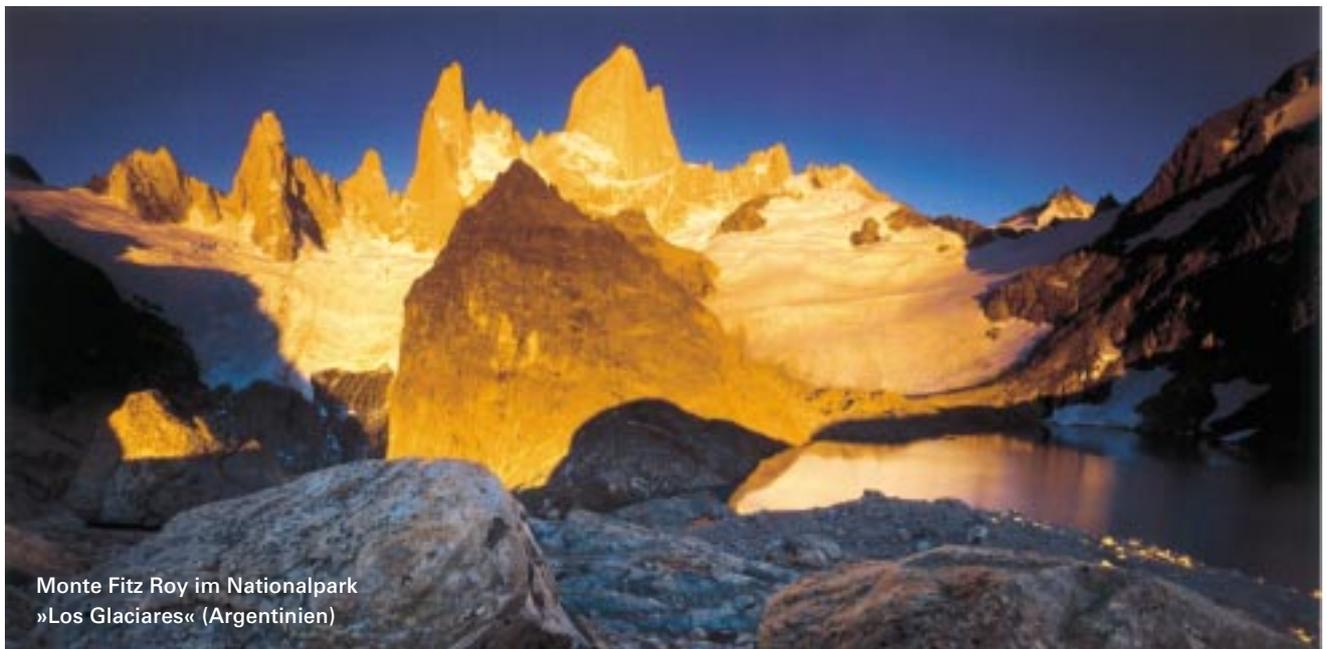
Die Stärke von Art Wolfe liegt in den Bergen. Eigentlich hat er Malerei stu-

diert, und in der Tat sind seine besten Landschaftsbilder komponiert wie Gemälde, mit Sonnenuntergängen, deren wilde Farben man im normalen Leben kaum zu sehen bekommt. Unglaublich, wie viele günstig gelegene Bergseen er gefunden hat, die er als Naturspiegel zu verwenden wusste. Wüsten und Meere konnte er nicht ganz so eindrucksvoll in Szene setzen.

Aber die besten Bilder möchte man sich am liebsten noch viel größer an die Wand hängen.

Alice Krüßmann

Die Rezensentin ist Bildredakteurin bei Spektrum der Wissenschaft.



Monte Fitz Roy im Nationalpark
»Los Glaciares« (Argentinien)

MEDIZIN

Philip Yam**The Pathological Protein****Mad Cow, Chronic Wasting, and Other Deadly Prion Diseases**

Copernicus, New York 2003. 290 Seiten, \$ 27,50



Sie gehören zu den zähesten und tödlichsten Krankheitserregern, die dem Menschen bekannt sind – kochendes Wasser und gängige Sterilisationsmethoden können ihnen nichts anhaben. Und sie existieren in jedem Menschen: Prionproteine.

Aber erst wenn sich diese Eiweiße in Nervenzellen zu einer fehlerhaften Form auffalten, erlangen sie ihr fatales Potenzial: Dann verursachen sie sowohl die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit des Men-

schens als auch die Traberkrankheit bei Schafen, die Rinderseuche BSE und andere tödlich verlaufende Hirnerkrankungen von Mensch und Tier.

Diesen Prionen-Erkrankungen hat Philip Yam, Redakteur bei Scientific American, sein schriftstellerisches Erstlingswerk gewidmet. Von den ersten Beobachtungen mysteriöser neurologischer Krankheiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu den neuesten Erkenntnissen der molekularbiologischen Prionenfor-

schung verfolgt Yam die Entdeckungsgeschichte dieser außergewöhnlichen Krankheitserreger.

Stephen Churchill, 19, stirbt 1995 binnen eines Jahres an einer mysteriösen Krankheit, die ihn zuletzt in völliger Demenz versinken lässt. Die Autopsie legt einen massiven Verfall seines Gehirns offen: Ganze Areale sind von mikroskopisch feinen Löchern durchsiebt, das zerstörte Nervengewebe sieht unter dem Mikroskop aus wie ein Schwamm. Die Diagnose ist klar, aber höchst ungewöhnlich: Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (CJD), ein sehr seltenes Leiden, das normalerweise erst bei älteren Menschen zu geistigem Verfall und Tod führt.

Die Entdeckung untypischer Amyloidplaques im Nervengewebe von Stephen

führt Yam und seine Leser ins Neuguinea der 1950er Jahre, wo der exzentrische Neurologe Carleton Gajdusek versucht, der rätselhaften Kuru-Epidemie der eingeborenen Papua auf die Spur zu kommen. Der Nachweis des Übertragungswegs brachte ihm 1976 den Nobelpreis ein: Verstorbene Stammesangehörige wurden verspeist und mit ihnen die Krankheitserreger aus dem Nervengewebe – die Toten infizierten ihre kanibalischen Stammesgenossen.

Doch welcher Natur war dieser Erreger? Yam versteht es hervorragend, die Spannung der jahrzehntelangen Fehndung nach der geheimnisvollen Ursache der Hirnkrankheiten auf seine Leser zu übertragen. Der Erreger war viel zu klein, um ein Bakterium oder ein Virus zu sein, und außerdem wesentlich unempfindlicher als alle bis dahin bekannten Keime. Schließlich wagte es Stanley Prusiner nach Ausschluss aller anderen Möglichkeiten als Erster, das Unmögliche zu postulieren: Kein herkömmlicher Krankheitserreger, sondern allein ein Protein musste hinter den rätselhaften Nervenerkrankungen stecken.

Ein Dogma der Mikrobiologie war gebrochen. Eine Krankheit, die sich ohne Erbgut übertragen und verbreiten sollte? Undenkbar! Obwohl die Priontheorie auch heute noch nicht unumstritten ist, wurde Prusiners Forschung 1996 mit dem ruhmträchtigen Anruf aus Stockholm belohnt.

Derweil waren Prionen-Erkrankungen in den Mittelpunkt auch des gesellschaftlichen Interesses gerückt: durch den Ausbruch der BSE-Seuche in den 1980er Jahren und das anschließende Auftauchen einer neuen Variante der CJD, die nicht nur Stephen Churchill, sondern bis März 2003 noch mehr als 130 weitere, meist junge Menschen das Leben gekostet hat.

Mit diesen Ereignissen wird Yams wissenschaftlicher Krimi zu einem politischen; er ruft die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der BSE-Krise ins Gedächtnis, die besonders Großbritannien bis heute beschäftigen. Das endgültige Eingeständnis der damaligen Regierung unter Premierminister Major, dass die Rinderseuche nicht nur eine rein veterinärmedizinische Katastrophe ist, sondern auch auf den Menschen übertragbar sein könnte, war für die Briten und für alle von BSE betroffenen Länder ein traumatisches Erlebnis. ▷

ANZEIGE

▷ Als US-Amerikaner geht Yam auch auf die spezifischen Probleme seines Landes ein: Bei BSE handelt es sich nicht nur um eine Gefahr »da draußen« im alten Europa; auch die »Chronic Wasting Disease«, die bei Hirschen und Elchen Nordamerikas auftritt, könnte wie BSE auf den Menschen übertragbar sein.

Insgesamt stellt Yams erstes Buch ein solides Stück Journalismus dar: spannend geschrieben, aber fern von Sensationsmacherei; anspruchsvoll, aber auch für naturwissenschaftliche Laien hervorragend verständlich und schließlich voll interessanter Details und Anekdoten, die in ihrer Gesamtheit den perfekten Spannungsbogen halten. So merkt der Leser kaum, dass er durch einfaches Schmökern unglaublich viele Informationen aufnimmt.

Einziges Wermutstropfen: Die wenigen Abbildungen von kranken Tieren, Fleisch verzehrenden Politikern und Hirnarealen ergänzen zwar den erzählenden Charakter des Buchs, aber die eine oder andere zusätzliche sachliche Abbildung hätte doch zum Verständnis mancher Mechanismen beigetragen. So hätte eine dreidimensionale Strukturabbildung des Prionmoleküls den – zweifelsohne sehr anschaulichen – Erklärungen Yams zur Prionenstruktur wertvolle Schützenhilfe gewähren können. Ist es doch gerade die Formänderung vom normalen zum pathogenen Protein, die Prionen so gefährlich macht.

Moritz Nowack

Der Rezensent hat Biologie studiert und promoviert zurzeit am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Köln.

MEDIZIN

Jörg Blech

Die Krankheitserfinder

Wie wir zu Patienten gemacht werden

S. Fischer, Frankfurt am Main 2003. 256 Seiten, € 17,90

Eigentlich, sollte man meinen, gibt es auf Erden von Natur aus genügend Krankheiten, und man muss nicht noch weitere hinzufantasieren. Aber genau das tun bestimmte Interessengruppen, behauptet der Journalist Jörg Blech in seinem neuen Buch. Dem markigen Titel »Die Krankheitserfinder« hat der Verlag die Anweisung »Lesen Sie dieses Buch, bevor Sie zum Arzt gehen!« hinzugefügt. Und der Rücktitel spricht von einem »Aufklärungsbuch«, in dem der Autor »enthüllt, wie wir systematisch zu Patienten gemacht werden«.

So viel Anmache macht misstrauisch. Schon wieder einer dieser endlos vielen Gesundheitsratgeber über Analfisteln, Pilzbefall oder das Zappelphilippensyndrom, die beim Leser außer Panik nichts bewirken?

Der provokante erste Eindruck täuscht: Der Inhalt des Buchs stimmt weniger nutzlos-aufgeregt als zutiefst nachdenklich. Jörg Blech will an diversen Beispielen aufzeigen, wie Krankheiten erfunden werden, um pharmazeutischen Unternehmen neue Märkte für ihre Produkte zu erschließen und Arztpraxen schleichend in Verkaufsstätten umzuwandeln. Dies gelingt zumeist, indem hinlänglich bekannte Krankheitsbilder so erweitert oder umgedeutet werden, dass aus einem Gesunden ein Kranker oder

zumindest irgendwie Behandlungsbedürftiger wird.

Da gibt es etwa das »Aging Male Syndrome«, die Menopause des Mannes. Die wissenschaftliche Basis für die »männlichen Wechseljahre« ist dürftig. Nichtsdestotrotz propagieren Hormonfirmen die »Andropause« als ernste, weit verbreitete Erkrankung mit Symptomen wie Stimmungsschwankungen, Schlafstörungen und Leistungsabfall, denen mit Testosteron-Gelen in Monatspackungen ab 65 Euro abzuhelfen sei.

Wenn man wirklich zum Arzt muss, sollte man dieses Buch nicht lesen

Ein besonders schönes Beispiel dafür, wie man sich therapiebedürftige Menschen generieren kann, ist die sexuelle Unlust der Frau. Zur »weiblichen sexuellen Dysfunktion« pathologisiert, soll sie ausgerechnet mit dem Medikament kurierbar sein, das den Hersteller Pfizer zur weltgrößten Pharmafirma hat aufsteigen lassen: der Männerpille Viagra – einzunehmen, wohlgemerkt, von der Frau.

Keine »Indikationserweiterung«, sondern eine Erfindung im wörtlichen Sinn ist wohl das »Sissi-Syndrom«, eine Krankheit, die erstmals 1998 in den Medien auftauchte. Menschen, die darunter



leiden, wurde behauptet, sind aktiv und lebensbejahend, allerdings nur dem Anschein nach. Denn im Grunde sind sie depressiv und damit Kandidaten für Psychopharmaka, wie die legendäre und in dem gleichnamigen Film verewigte österreichische Kaiserin Elisabeth (»Sissi«). Mediziner der Universitätsklinik in Münster, schreibt Blech, haben das benannte und angeblich drei Millionen Menschen quälende Leiden mittlerweile als Schöpfung der Industrie enttarnt.

Der Autor lässt es nicht bei der Aufzählung mehr oder weniger eindrücklicher Beispiele für »neue« Krankheiten bewenden. Er zeichnet vor allem die raffinierten Marketingstrategien nach, mit denen die Gesundheitsindustrie ihre Kunden – Ärzte und ihre Patienten – erreicht. Da werden vermeintlich unabhängige Meinungsforschungsinstitute angeheuert, teure PR- und Werbeagenturen beauftragt, Professoren angesehener Universitäten als Meinungsbildner – bei Insidern »Mietmäuler« genannt – gedungen und Journalisten als unkritische »Multiplikatoren« benutzt. Der enormen Medienpräsenz des genannten Sissi-Syndroms, die von Fachzeitschriften über »Spiegel« und »Stern« bis zur Yellow Press reichte, rühmt sich beispielsweise noch heute eine PR-Firma aus Oberursel auf ihrer Internetseite. Man habe, heißt es dort, eine »neue Depression« etabliert, die mittlerweile von Medizinern und Patienten akzeptiert sei. Zu den Erfolgen des Unternehmens zählt auch ein lanciertes Sachbuch, verfasst von einer Ärztin und Medizjournalistin und eingeleitet vom Chefarzt einer neurologischen Fachklinik. Bis zu 80 Prozent aller Artikel und Beiträge zu Medizinthemen in den Medien, schreibt Blech, sollen auf eine derart gezielte, von langer Hand geplante Öffentlichkeitsarbeit zurückgehen.

Man sollte das Buch nicht lesen, wenn man wirklich zum Arzt muss. Wer krank ist, braucht nicht noch mehr Beruhigung, sondern Vertrauen. Aber man sollte das spannend und populär geschriebene Buch lesen, um sich die fließende Grenze zwischen Gesund- und Kranksein zu vergegenwärtigen und sich die kritische Frage zu stellen, ob es klug ist, den Medizinbetrieb allein den Trivialgesetzen des Marktes zu überlassen.

Claudia Eberhard-Metzger

Die Rezensentin ist Biologin und Germanistin. Sie arbeitet als Wissenschaftspublizistin in Mai-kammer an der südlichen Weinstraße. ◁

ANZEIGE